



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Die Rolle der Theologie im öffentlichen Ethikdiskurs

Schliesser, Christine

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-91106>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schliesser, Christine. Die Rolle der Theologie im öffentlichen Ethikdiskurs. In: facultativ. Magazinbeilage zur Reformierten Presse, 2, 2013, 8-9.

Die Rolle der Theologie

im öffentlichen Ethikdiskurs. Ein Habilitationsprojekt

CHRISTINE SCHLIESSER

Gesellschaften wie die unsrige sind durch eine Pluralität von moralischen und weltanschaulichen Überzeugungen geprägt. Um Normsetzung und Normanwendung zu ermöglichen, muss daher eine Diskussion gemeinsamer Werte erfolgen. Zur Überwindung der damit verbundenen Schwierigkeiten, insbesondere auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften, wird der Ethikdiskurs vermehrt institutionalisiert. Gremien wie die Schweizer Nationalen Ethikkommissionen im Bereich der Humanmedizin (NEK) sowie im Ausserhumanbereich (EKAH) und der Deutsche Ethikrat (DER) sind Beispiele dafür.

Theologinnen und Theologen in nationalen Ethikgremien

In meinem Habilitationsprojekt interessiert mich insbesondere die Rolle der Theologie in diesen plural zusammengesetzten Gremien, in denen neben verschiedenen anderen Disziplinen eben auch die Theologie vertreten ist. Um möglichst authentische und aktuelle Einblicke zu erhalten, habe ich einen sozialwissenschaftlichen Zugang gewählt: In qualitativen Interviews mit theologischen Repräsentantinnen und Repräsentanten befrage ich diese u. a. nach ihrer Wahrnehmung dieser Rolle sowie nach ihrem Selbstverständnis als theologische Ethikerin bzw. theologischer Ethiker.

Schnell wurde bei meinen Gesprächen jedoch deutlich, dass es nicht «die» Rolle der Theologie in diesen Gremien gibt und geben kann, sondern ganz unterschiedliche Verständnisse existieren und bisweilen konkurrieren. Um nur ein Beispiel zu nen-

nen: Die «Öffentliche Theologie» Wolfgang Hubers (ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und Mitglied des DER) ist ganz offensichtlich verschieden von der hermeneutischen theologischen Ethik Johannes Fischers (emeritierter Zürcher Ethiker und ehem. Mitglied der NEK). Entsprechend unterschiedlich sind auch die Selbstwahrnehmungen. Während der eine durchaus als Theologe (und Kirchenrepräsentant) wahrgenommen wird und wahrgenommen werden möchte, legt der andere Wert darauf, als «Privatperson» Teil des Gremiums zu sein. Ergänzend zu den Selbstwahrnehmungen habe ich ausgewählte «nicht-theologische» Mitglieder der Gremien nach ihrer und damit nach einer Aussenwahrnehmung der Rolle der Theologie befragt. Dabei kam wiederholt (u. a. von der Medizinethikerin Christiane Woopen, Vorsitzende des DER, oder dem Philosophen Volker Gerhardt, ehem. Mitglied des DER) die Forderung nach einer deutlicher wahrnehmbaren Stimme der Theologie zur Sprache.

Zur Auswertung und Strukturierung der Interviews werden diese unterschiedlichen ethischen Modellen zugeordnet, die sowohl als theoretischer Rahmen dienen als auch selbst einer kritischen Analyse unterzogen werden.

«Zweisprachigkeit» der Theologie

Ein oft gehörter Vorwurf an die Adresse theologischer Ethik im Kontext öffentlicher Diskussion lautet, dass theologische Ethik als solche für Nichttheologen – und damit für die grosse Mehrheit im öffentlichen Diskurs – unverständlich und uneinsichtig ist.

Neben der Rolle der theologischen Ethik wird daher auch nach ihrer Anschlussfähigkeit gefragt. Diesbezüglich wird das jüngst von der Zürcher Theologin Christiane Tietz vorgelegte Modell einer «Zweisprachigkeit» als Antwort auf die von Jürgen Habermas geforderte «Übersetzung» religiöser Gehalte auf seine Leistungsfähigkeit allgemein sowie in dem spezifischen Kontext der Ethikgremien hin untersucht. Vor diesem Hintergrund habe ich daher die interviewten Kommissionsmitglieder auch nach ihrem Umgang mit theologischer Sprache befragt.

Obwohl die Auswertung der Interviews zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, zeichnet sich bereits ein hochinteressantes, vielschichtiges und in sich teils widersprüchliches Bild ab, was «die» Rolle der Theologie in den untersuchten Gremien betrifft. Als eine Beobachtung nenne ich, dass der theologischen Ethik keine Sonderrolle, wohl aber eine gleichberechtigte Stimme zukommt, die gerade in ihrer religiösen Positionierung von bleibender Relevanz für den öffentlichen, pluralen Ethikdiskurs ist.

*Dr. Christine Schliesser
ist Habilitandin am Institut für Sozialethik.*



GESPRÄCH MIT CHRISTINE SCHLIESSER

Am 16. Juni 2012 wird in einer Wohnung in Leipzig eine junge Frau tot aufgefunden. Neben ihr liegt ihr zweijähriger Sohn. Er ist verdurstet. Die Nachbarn haben zwar sein Schreien und Weinen gehört, aber nichts unternommen. Auch das tagelange Verschwundensein der kleinen Familie hat keine Aufmerksamkeit erregt. Es sind Tragödien wie diese, die Dr. Christine Schliesser bewogen haben, mit ihrem Kollegen, dem Kulturwissenschaftler Dr. Meins Coetsier, die Initiative *Meet your neighbour* zu gründen.

Christine, was genau verbirgt sich hinter «Meet your neighbour»?

Hier ist der Name Programm: «Lerne Deinen Nachbarn kennen!» Wir möchten Mut machen, auch mal nach links oder rechts zu schauen. Weiss ich eigentlich, wer neben mir wohnt? Vielleicht könnte ich ja mal «Grüezi!» oder «Hallo!» sagen. Uns ist es ein Anliegen, der zunehmenden Anonymität und Entfremdung in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. Und so etwas scheinbar Banales wie das gegenseitige Grüßen könnte da ein Anfang sein. Ich finde es hochgradig be-

dauerlich, wenn man gar nicht weiss, neben wem man eigentlich wohnt, keinerlei Beziehungen pflegt. Und nicht nur bedauerlich: Im Fall von besonders Hilflösen wie eben bei kleinen Kindern oder aber auch bei alten Menschen kann diese Anonymität fatale Folgen haben.

Anders als in der Stadt finden sich auf dem Land in der Regel doch noch engere Nachbarschaftsstrukturen. Besteht denn auch dort Bedarf an einer Initiative wie «Meet your neighbour»?

Du hast sicher recht. Wir wohnen zurzeit auch auf dem Land und merken, wie viel vertrauter man dort miteinander ist; Nachbarn kennen sich teilweise seit Jahrzehnten. Doch durch die zunehmende Mobilität und Fluktuation wird das Thema Anonymität auch dort immer aktueller werden.

Du bist Sozialethikerin. Hat das eine Rolle gespielt in der Gründung dieser Initiative?

Ich glaube, ich war in erster Linie schockiert, als ich den Zeitungsbericht über den kleinen Jungen las, der nur eine Wand von den Nachbarn entfernt verdurstet ist. Menschlich zutiefst erschüttert. Wir haben selber drei kleine Kinder, die standen mir

unwillkürlich vor Augen. Doch ist es natürlich auch ein genuines Anliegen der Sozialethik, auf die Sozialität des Menschen hinzuweisen. Dietrich Bonhoeffer drückt dies als «Miteinander-Sein» und «Füreinander-Sein» aus. Dieses Bewusstsein für den anderen wiederzuentdecken ist ein Anliegen von «*Meet your neighbour*». Oder wie es Martin Buber formuliert: «Alles wirkliche Leben ist Begegnung.» Nachbarschaftlichkeit als Thema der Theologie – ich denke, da lässt sich noch einiges entdecken.

Wie geht es weiter mit Eurem Projekt?

Unser Projekt ist ja noch recht jung, gerade mal ein Jahr alt. Wir versuchen nun, es einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, und wünschen uns, dass sich möglichst viele Menschen davon inspirieren lassen. Letztlich sind ja nicht wir das Projekt, sondern das Projekt ist jede und jeder selbst: Mitmachen, Nachbarn grüssen, Nachbarn kennenlernen, die Welt ein Stück menschlicher machen.

Übrigens: «*Meet your neighbour*» freut sich sehr über Anregungen, Ideen, eigene Erfahrungsberichte! Schauen Sie mal rein unter: www.meetyourneighbour.org.